ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Pies, Ingo

Working Paper

Werte-Erziehung? Wirtschafts-Unterricht? Vier ordonomische Thesen zum schulischen Bildungsauftrag

Diskussionspapier, No. 2016-01

Provided in Cooperation with:
Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2016) : Werte-Erziehung? Wirtschafts-Unterricht? Vier ordonomische Thesen zum schulischen Bildungsauftrag, Diskussionspapier, No. 2016-01, ISBN 978-3-86829-817-8, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-53054

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/170448

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Ingo Pies

Werte-Erziehung? Wirtschafts-Unterricht? – Vier ordonomische Thesen zum schulischen Bildungsauftrag

Diskussionspapier Nr. 2016-1

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2016

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-816-1 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-817-8 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Artikel formuliert aus der Perspektive des ordonomischen Forschungsprogramms vier Thesen zum schulischen Bildungsauftrag.

Schlagwörter: Wertekonsens, Regelkonsens, Wertepluralismus, Anreize, Institutionen

Abstract

From the perspective of the ordonomic research program, this article formulates four propositions with regard to school education.

Key Words: value consensus, rule consensus, value pluralism, incentives, institutions

Werte-Erziehung? Wirtschafts-Unterricht? – Vier ordonomische Thesen zum schulischen Bildungsauftrag

von Ingo Pies*

Der folgende Text formuliert vier Thesen zum schulischen Bildungsauftrag. Die Argumentation erfolgt aus der Perspektive des ordonomischen Forschungsprogramms.[1] Sie greift frühere Überlegungen auf und entwickelt sie weiter.[2] Die wenigen Literaturhinweise am Ende des Textes sind hoch selektiv und beschränken sich auf thematisch relevante Anknüpfungs- und Bezugspunkte in der ordonomischen Literatur.

I. Brauchen wir Werte-Bildung an Schulen?

Von einem (Wirtschafts-)Ethiker wird wahrscheinlich erwartet, dass er diese Frage emphatisch mit ja beantwortet. Diese Erwartung möchte ich ent-„täuschen": Viele der Hoffnungen, die gegenwärtig in eine schulische Werte-Erziehung gesetzt werden, teile ich nicht. Ich will das kurz begründen.

Lebten wir noch in der Vormoderne, wäre also unsere Gesellschaft noch eine Wertegemeinschaft, dann wäre es in der Tat wichtig, dass Kinder schon in der Schule lernen, auf genau welche Werte es konkret ankommt. Und es wäre auch wichtig, dass sie exakt diese Werte (und ja keine anderen!) möglichst frühzeitig und möglichst stark verinnerlichen. Nun verhält es sich aber so, dass wir in einer modernen Gesellschaft leben, und die ist gekennzeichnet durch Pluralismus, durch ein Nebeneinander zahlreicher Wertegemeinschaften mit je ganz unterschiedlichen Werten. Die moderne Gesellschaft ist nicht wert-*homogen*, sondern wert-*heterogen*. Sie wird zusammengehalten nicht durch einen *Werte*konsens, sondern durch einen *Regel*konsens. Wir sind keine *Werte*gemeinschaft, sondern eine *Verfassungs*gemeinschaft, eine *Rechts*gemeinschaft.

Diese Unterscheidung ist extrem folgenreich. Deshalb will ich die Trennlinie, die ich hier grob skizziert habe, noch etwas deutlicher markieren: Die PEGIDA-Demonstranten beispielsweise sind deshalb auf der Straße, weil sie glauben, dass Deutschland eine Wertegemeinschaft ist und dass derzeit sehr viele Ausländer zu uns kommen, die ganz andere Werte haben. Wenn man sich auf diese Perspektive einlässt, wird man nicht umhin können, der Schule die Aufgabe zuzuweisen, die ausländischen Kinder nach unseren spezifisch deutschen Werten zu erziehen. Eine PEGIDA-Pädagogik würde darauf setzen, den muslimisch erzogenen Kindern, die aus Syrien und Afghanistan zu uns kommen, erst mal die Werte des christlichen Abendlandes einzuimpfen. – Die alternative Sichtweise sieht so aus: Deutschland ist keine Wertegemeinschaft, sondern eine Rechtsgemeinschaft. Deshalb ist es gar nicht nötig, dass wir die ausländischen Mitbürger auf unsere Werte verpflichten, ihnen also einen Wechsel ihrer Wertorientierung (von ihrer religiösen Einstellung bis zu ihren Kleidungs- und Ernährungsgewohnheiten) verordnen und diesen

* Der vorliegende Text ist die schriftliche Ausarbeitung einiger Thesen für eine Podiumsdiskussion, die am 14. Dezember 2015 von der pwc-Stiftung in Frankfurt a.M. veranstaltet wurde. – Für kritische Hinweise danke ich Markus Beckmann, Gerhard Engel, Johannes Fioole, Stefan Hielscher, Karl Homann und Matthias Georg Will.

[1] Vgl. Pies (2009a), (2009b), (2012), (2014) und (2015a).

[2] Speziell zum Schulunterricht vgl. Pies (2009c) und (2015c).

Wechsel dann zumindest für die Kinder schuladministrativ exekutieren. Hingegen ist es sehr wohl nötig, dass wir die ausländischen Mitbürger auf unsere Regeln verpflichten.

Der umstrittene Begriff der „Leitkultur" ist genau in dieser Hinsicht ambivalent: Will der Begriff sagen, dass auf deutschen Boden deutsche Werte gelten? Oder will der Begriff sagen, dass auf deutschen Boden das Grundgesetz gilt? Für den Bildungsauftrag der Schulen legen die beiden Begriffsfassungen ganz unterschiedliche Schlussfolgerungen nahe.

Ich halte es für legitim, wenn jemand sich an dem Wert orientiert, ein gottgefälliges Leben zu führen. Ich halte es aber auch für legitim, wenn jemand der konträren Wertorientierung folgt und sich ausdrücklich dafür entscheidet, *kein* gottgefälliges Leben führen zu wollen. Wie die beiden miteinander klarkommen, ist aus meiner Sicht eine Frage der Regeln, denen wir in unserer Gesellschaftsordnung Geltung verschaffen. Hier gibt es Zumutungspflichten. Die eine Seite muss hinnehmen, dass der Nachbar den kirchlichen Feiertag nicht heiligt, und die andere Seite muss hinnehmen, dass schon Kleinkinder getauft werden. Des Weiteren gibt es hier zahlreiche rechtliche Differenzierungen: Die Beschneidung von Jungen muss man hinnehmen, die Beschneidung von Mädchen nicht.

Werte-Erziehung ist wichtig. Menschen brauchen Orientierungspunkte, um ihrem Leben Sinn und Struktur zu verleihen. Aber angesichts des Wertepluralismus darf sich die Schule nicht exklusiv für den einen oder anderen Wertekanon entscheiden. Vielmehr muss sie das Bewusstsein dafür schärfen, dass es zu jeder Wertorientierung auch plausible Alternativen geben kann. Im Hinblick auf Wertorientierungen müssen wir umschalten von Monoperspektivität auf Polyperspektivität. Das spricht nicht gegen eine schulische Vermittlung traditioneller Werte. Aber es spricht dafür, bei dieser Vermittlung auf mögliche Alternativen hinzuweisen.

Aus meiner Sicht besteht die eigentliche Herausforderung für die moderne Schule darin, dass sie sich der Aufgabe stellen muss, ein Verständnis der Ordnungsregeln zu befördern, die es ermöglichen, dass Menschen mit unterschiedlichen Wertauffassungen friedlich und sogar produktiv miteinander leben können. Schüler sollten im Unterreicht nicht auf einen bestimmten Kanon verpflichtender Ziele eingeschworen werden. Das wäre weltanschauliche Indoktrination. Stattdessen sollten sie etwas über die Mittel lernen, die uns helfen, mit Werte-Konflikten vernünftig umzugehen.

Toleranz beispielsweise ist kein Wert, sondern ein Ordnungsprinzip für den Umgang mit Werten. Mit Hilfe dieses Prinzips haben wir eine historisch wichtige Transformation vorgenommen: Was zuvor als eine Frage der Staatsräson behandelt worden war, wurde in einem langwierigen sozialen Prozess der Toleranzanhebung und Toleranzausweitung zur Privatsache erklärt. Zur Erinnerung: Die religiöse Toleranz wurde in unserer Verfassung verankert, weil wir in den blutigen Jahrzehnten vor 1648 bitter gelernt haben, dass sich Katholiken und Protestanten nicht mehr auf gemeinsame Werte einigen konnten und dass der Bürgerkrieg mit Mord und Totschlag nur zu beenden war, indem wir dem jeweiligen Missions- und Geltungsstreben der konkurrierenden Konfessionen klare Grenzen gesetzt haben. Wir haben gelernt, *nicht* mehr mit dem Anspruch kollektiver Verbindlichkeit zu fragen, welche Partei die richtige Religion und die richtigen Werte hat. Das darf jeder für sich, aber niemand mehr für andere beantworten. Folgerichtig werden in der modernen Gesellschaft ganz systematisch andere Fragen in den Vordergrund gerückt. Etwa die folgenden: Wenn ich meine Werte habe und du deine Werte hast, wie können wir uns so arrangieren, dass wir uns nicht wechselseitig ins

Gehege kommen? Welche Regeln sind zu beachten, damit jede Person ihre jeweilige Wertorientierung leben kann, ohne Dritten zu verweigern, das gleiche Recht für sich in Anspruch nehmen zu dürfen? Wo ist gegenüber alternativen Werten Respekt angebracht, wo hingegen Zivilcourage?

So gesehen, besteht das historische Erbe der Reformation in einer folgenreichen Erkenntnis: Werte sind Orientierungspunkte der individuellen Lebensführung mit einem sozial regulierungsbedürftigen Anspruch auf gesellschaftliche Verbindlichkeit. Die Berechtigung und Begrenzung dieses Anspruchs wird nun aber nicht in einem Wertediskurs verhandelt, sondern in einem Regeldiskurs. Hier findet ein Ebenenwechsel statt: von Intentionen zu Institutionen. Es ist ein Signum der Moderne, dass die Moral der Politik bedürftig wird, und zwar aufgrund folgender Logik: Plurale Werte erzeugen Dissens. Funktionale Regeln erzeugen Konsens.

Die Werte-Debatte in Deutschland krankt daran, dass häufig (stillschweigend) die Diagnose zugrunde gelegt wird, gesellschaftliche Probleme seien auf eine mangelnde Wertebindung der Individuen zurückzuführen. Daraus folgt dann als Therapie, dass man alle Hoffnung darauf setzt, per Erziehung eine noch tiefere Verankerung der Werte zu bewirken. Ich teile solche Therapie-Hoffnungen nicht, weil ich eine ganz andere Diagnose stelle. Aus meiner (ordonomischen) Sicht resultieren viele gesellschaftliche Konflikte nicht aus einer zu schwachen, sondern aus einer zu starken Wertebindung. Die immer tiefere Fundierung der Verankerung von Werten ist so gesehen nicht die Lösung, sondern Teil des Problems, weil sie zum Fundamentalismus tendiert. Deshalb ist das einer modernen Gesellschaft angemessene Leitbild für eine demokratische Schule nicht die Konformität mit einem exklusiven Wertekanon, sondern die Befähigung zu einem Regelkonsens, der den Wertepluralismus allererst produktiv macht.

Um es pointiert zuzuspitzen: *Jeder Mensch braucht Werte, die seinem Leben Orientierung geben. Aber viele gesellschaftliche Konflikte sind nicht durch einen Mangel, sondern durch einen Überschuss an Wertorientierung gekennzeichnet. Dies legt für mich die Schlussfolgerung nahe, dass eine demokratische Schule sinnvollerweise nicht einen bestimmten Wertekanon lehren sollte, sondern einen Kanon von Regeln und Prinzipien. Denn die moderne Gesellschaft beruht nicht auf einem Wertekonsens, sondern auf einem Regelkonsens darüber, wie wir mit konfligierenden Werten umgehen*.

II. Warum ist die Idee einer schulischen Werte-Erziehung dennoch so populär?

Weil unser Denken über weite Strecken immer noch der Vormoderne verhaftet ist. Unsere Alltagspsychologie arbeitet üblicherweise mit einem Schema, das ich „3H"-Modell nenne: Die drei „Hs" stehen für „Hirn", „Herz" und „Hand". Zugrunde liegt die letztlich auf Aristoteles zurückgehende tugendethische Vorstellung, dass die Idee des Guten zunächst erkannt werden muss („Hirn"), dass man sich dann emotional durch Gewohnheitsbildung so eng an sie bindet („Herz"), bis sie schließlich zur zweiten Natur wird und so das individuelle Handeln bestimmt („Hand"). Diesem Modell zufolge übernimmt eine schulische Werte-Erziehung die Aufgabe, den guten Willen zu stärken, damit man nicht durch Willensschwäche vom Pfad der Tugend abkommt. Werte-Erziehung heißt, „Hirn", „Herz" und „Hand" so eng miteinander zu verkoppeln, dass die

Wert-Orientierung stets handlungsleitend bleibt. Das tugendethische Motto lautet: Kognition und Emotion erzeugen Motivation.

Wir leben heute aber nicht mehr in einer Polis, sondern in einer modernen Gesellschaft, und die ist interessanterweise dadurch gekennzeichnet, dass wir auf eine *systemische* Verhaltenssteuerung setzen, die nicht mit allgemeinen Werten operiert, sondern mit situationsspezifischen Anreizen. Die moderne Gesellschaft beruht sogar auf einer systematischen Umwertung traditioneller Werte. Am Beispiel: Wenn ein Personalchef seine Verwandten bevorzugt, dann loben wir das nicht mehr als Familiensolidarität, sondern wir tadeln das als Nepotismus, und wir stellen es sogar rechtlich unter Strafe. Im Klartext bedeutet das: Wir muten ein und derselben Person zu, dass sie sich in unterschiedlichen Kontexten radikal unterschiedlich verhalten muss: (a) innerhalb der Familie – solidarisch, mit einer besonderen Verpflichtung gegenüber Verwandten; (b) innerhalb der Firma – professionell, ohne zwischen Verwandten und Nicht-Verwandten zu diskriminieren. Das, was im einen Kontext als wünschenswerte Sonderbehandlung gefordert ist, wird im anderen Kontext als nicht-wünschenswerte Privilegierung unter Strafe gestellt. Im einen Kontext wird es geachtet, im anderen geächtet – im einen Kontext aufge-„wertet", im anderen abge-„wertet". Diese hochgradig *differenzierte* Verhaltenssteuerung kann man nicht mehr durch einheitliche, allgemein verbindliche *Werte* sicherstellen, sondern nur noch durch kontextspezifische Anreize. Deshalb hilft das „3H"-Modell allein auf sich gestellt hier nicht mehr weiter. Es muss ergänzt werden: Das Funktionsprinzip der modernen Gesellschaft beruht darauf, dass sie nicht allein auf eine wertgetriebene, vom guten Willen motivierte *innere* Verhaltenssteuerung setzt, sondern zusätzlich auf eine *äußere* Verhaltenssteuerung der Bürger mit Hilfe von institutionalisierten Anreizen.

Um es pointiert zuzuspitzen: *Wäre unsere Gesellschaft allein auf intrinsische Motivation angewiesen, würde sie augenblicklich zusammenbrechen. Es ist die extrinsische, auf formale wie informale Anreize setzende Motivation, die die moderne Gesellschaft zum zivilisatorischen Erfolgsmodell hat werden lassen. Wir steuern Verhalten längst nicht mehr nur über wertgetriebene Handlungsgesinnungen, sondern auch über Anreize als kontextspezifische Handlungsbedingungen. Neben den Intentionen muss die Ethik deshalb auch den Institutionen eine moralische Qualität beimessen. Genau das aber ist im „3H"-Modell nicht vorgesehen. Hier liegt der blinde Fleck unserer Alltagsmoral*.[3]

III. Sollte das Fach „Wirtschaft" in der Schule gelehrt werden?

Hier muss man stark differenzieren. Deshalb lautet meine Antwort zunächst: „Ja, aber". Und dann würde ich hinzufügen: In gewisser Weise ist diese Frage falsch gestellt. Ich will das nun gerne etwas ausführlicher begründen.

Zunächst zum „Ja": Wir leben in einer demokratisch verfassten Marktwirtschaft. (a) Deshalb sollte man in der Schule lernen können, wie die Demokratie als politisches *System* funktioniert. Hierfür ist die Einsicht hilfreich, dass der offene Wettbewerb der Interessengruppen und der politischen Parteien dazu dient, das Gemeinwohl zu

[3] Diese ordonomische Argumentation wird gelegentlich missverstanden, so als sei das Plädoyer für eine institutionenethische Betrachtung zugleich ein Plädoyer gegen eine individualethische Betrachtung. Aus ordonomischer Sicht sind Individualethik und Institutionenethik jedoch miteinander kompatibel (zu machen). Für diese differenzierende Konzeption vgl. z.B. Pies (2011) und (2015b).

operationalisieren. Auch geht es darum, einen Rückkopplungsmechanismus zu etablieren, der dafür sorgt, dass die Politiker sich bei ihren Entscheidungen am Wählerwillen orientieren (müssen). (b) Ferner sollte man in der Schule lernen können, wie der Rechtsstaat als juristisches *System* funktioniert. Hierfür sind einige grundlegende Erkenntnisse zum privaten und zum öffentlichen Recht hilfreich, beispielsweise die Erkenntnis, dass es kein unpatriotischer Akt ist, wenn ein Bürger seinen eigenen Staat verklagt. Vielmehr handelt es sich um ein Gütesiegel des Rechtsstaats, um eine Verbürgung der Menschenwürde, weil die Staatsmacht so auch in strittigen Fällen dazu angehalten wird, das eigene Verwaltungshandeln bis hin zur Gesetzgebung an bewährten demokratischen Rechts- und Verfassungsprinzipien zu orientieren. (c) Ganz analog sollte man in der Schule lernen können, wie der Markt als *systemische* Wirtschaftsordnung funktioniert. Ähnlich wie Politik und Recht ist die Wirtschaft einfach viel zu wichtig, als dass man jungen Menschen grundlegende Kenntnisse darüber vorenthalten dürfte.

Nun zum „Aber“: Der Gegenstand „Wirtschaft“ kommt im Unterricht schon längst vor, muss also nicht eigens eingeführt werden. Wenn im Religions(kunde)unterricht über die Vertreibung der Händler aus dem Tempel diskutiert wird oder im Ethikunterricht über das klassische Laster der Gier („pleonexie“, „avaritia“) oder im Deutschunterricht über Brechts guten Menschen von Sezuan oder im Geschichtsunterricht über die sog. Industrielle Revolution oder wenn beispielsweise der Klimawandel zum Thema gemacht wird oder Armut und Hunger in der Dritten Welt, dann wird gleichzeitig immer schon – en passant – auch Wirtschaftsunterricht erteilt.

Die richtige Frage müsste deshalb lauten: *Wer* sollte den schulischen Wirtschaftsunterricht erteilen? – Ich möchte auch diesen Punkt zunächst mit einer Analogie verdeutlichen: Die Menschheit muss auf ihre natürlichen Lebensbedingungen achten. Die Aufrechterhaltung von Öko*system*leistungen ist von geradezu existenzieller Bedeutung. Nun stelle man sich aber bitte vor, wir würden es mit dem Biologieunterricht ähnlich halten wie mit dem Wirtschaftsunterricht. Dies würde bedeuten, dass wir es dem Fach Religion(skunde) überlassen, die Welt als Schöpfung zu deuten, und dass wir uns damit begnügen, die Beschreibung etwa des Waldes entsprechenden Naturgedichten zu entnehmen. Die Schülerinnen und Schüler würden so allenfalls zufällig davon Kenntnis erhalten, dass man die Natur und ihre Entwicklung mit Hilfe der modernen Evolutionstheorie erklären kann, ohne auf die Intention eines Schöpfers zurückgreifen zu müssen.

Ich will hier nicht missverstanden werden: Mir geht es gewiss nicht darum, bestimmten Schulfächern zu verbieten, aus ihrer je spezifischen Sicht auf die Natur oder die Wirtschaft blicken zu dürfen. Mein Petitum liegt vielmehr darin, dass man Schülern, die man zur Mündigkeit souveräner Bürger befähigen möchte, nicht das Wissen darüber vorenthalten darf, welche Perspektive und welche Erkenntnisse die für das jeweilige Thema zuständige Fachwissenschaft anzubieten hat. Ich hielte es für absurd, wenn wir freiwillig darauf verzichten wollten, das Thema „Natur“ bzw. Öko*system*leistungen von Biologen unterrichten zu lassen, die gründlich in Evolutionstheorie ausgebildet worden sind. Und ganz analog halte ich es für einen skandalösen Missstand, dass es in Deutschland immer noch zahlreiche Bundesländer und Schulen gibt, die tatsächlich darauf setzen, das Thema „Wirtschaft“ ausschließlich von Lehrkräften unterrichten zu lassen, die keine solide Ausbildung in ökonomischer Theorie vorzuweisen haben.

Aus meiner Sicht ist es eine zutiefst romantische – und darin eben typisch deutsche – Idee, dass der Schulsektor auf den Gedanken verfallen konnte, Ökonomie ohne

Ökonomik abhandeln zu wollen. Physik ohne Newton? Undenkbar! Biologie ohne Darwin? Das würde – völlig zu Recht – einen allgemeinen Aufschrei auslösen. Aber Wirtschaft ohne Adam Smith? Darüber regt sich in Deutschland offenbar niemand auf – mit der Folge, dass sich der Mangel an ökonomischer Bildung bei uns immer weiter perpetuiert, weil man nicht weiß, dass man nicht weiß, was man nicht weiß. Sokrates lässt grüßen.

Um es pointiert zuzuspitzen: *Nicht das Fach „Wirtschaft", sondern die Perspektive der Wirtschafts-Wissenschaft muss in deutschen Schulen breitenwirksam eingeführt werden. Der Gegenstandsbereich „Ökonomie" ist berechtigterweise das Thema zahlreicher Unterrichtsfächer. Aber ohne erkennbare Berechtigung beruht die deutsche Schulpraxis darauf, den jungen Menschen, die man doch eigentlich zur Mündigkeit souveräner Bürger befähigen will, die Perspektive und die damit verbundenen Erkenntnisse der Ökonomik vorzuenthalten. Die zuständige Fachwissenschaft ist ausgegrenzt. Auf diese Weise produziert das deutsche Schulsystem ein kurioses Nebeneinander von hochkulturellen Literaturkenntnissen und ökonomischem Analphabetismus.*

IV. Was ist mit ökonomischem Analphabetismus gemeint?

In Deutschland gehört es nicht zum Bildungskanon, über ökonomische Kenntnisse zu verfügen. Man kann als gebildet gelten, ohne auch nur die geringste Ahnung davon zu haben, wie Märkte als *System* funktionieren. Und in gewissen Kreisen kann man mit einer solchen Unkenntnis sogar kokettieren.

Auch hier will ich eine etwas ausführlichere Antwort zunächst mit einer Analogie einleiten: Aus meiner Sicht ist es absolut legitim, wenn im Schulunterricht die Frage erörtert wird, ob beispielsweise die Schönheit einer unberührten Naturwiese oder die Komplexität des menschlichen Auges als Gottesbeweis dienen kann. Aber ich hielte es nicht für legitim, wenn man den Schülerinnen und Schülern diese Frage vorlegen würde, ohne sie zuvor mit einer Theorie bekanntgemacht zu haben, die es erlaubt, die (gar nicht zu leugnende) Existenz dieser Schönheit und Komplexität als das *systemische* Ergebnis eines Evolutionsprozesses zu deuten, der nicht durch die *Intention* eines Schöpfergottes vorangetrieben wird. Mündigkeit bedeutet, dass man die – zum gegenwärtigen Erkenntnisstand verfügbaren – Argumente pro und contra kennen sollte. Sie den Schülerinnen und Schülern vorzuenthalten, würde bedeuten, dass sich die Schule eine intellektuelle Vormundschaft anmaßt und den ihr anvertrauten Schülerinnen und Schülern die Option verweigert, sich selbst eine fundierte Meinung zu bilden. Analog bin ich der Meinung, dass Schülerinnen und Schüler nicht nur mit dem ökonomischen Laienverständnis des „3H"-Modells abgespeist werden dürfen, wenn es darum geht, wirtschaftliche Prozesse zu erklären und moralisch zu beurteilen. Aus meiner Sicht ist es unverantwortlich, ihnen die Möglichkeit vorzuenthalten (und ihnen damit faktisch das Recht abzusprechen), vom professionellen Verständnis der Ökonomik Kenntnis zu erlangen.

Der spezifische Scheinwerfer ökonomischer Theorie besteht darin, soziale Phänomene als *nicht*-intendierte Folgen intentionalen Handelns auszuleuchten. Am Beispiel: Wenn auf einem Markt aufgrund einer Angebotszunahme der Preis fällt, dann sinkt der Preis nicht deshalb, weil dies im Interesse der Nachfrager liegt. Vielmehr sinkt der Preis, *obwohl* dies *nicht* im Interesse der Anbieter liegt, die mit ihrem eigenen

Verhalten den Preisrückgang bewirken. Generell gilt: Im Wettbewerb hängt das eigene Markteinkommen nicht davon ab, wie gierig man ist bzw. wie stark der eigene Wunsch ausgeprägt ist, viel Geld zu verdienen. Sondern es hängt davon ab, was man anderen zu bieten hat, die sich im Wettbewerb auch für alternative Anbieter entscheiden können. Auf Konkurrenzmärkten ist es stets der Interaktionspartner – und niemals man selbst –, der darüber befindet, wieviel Geld man verdient.

Ohne diesen spezifischen Scheinwerfer ökonomischer Theorie tappt der gesunde Menschenverstand im Dunkeln, denn das „3H"-Modell verführt zu einem *obsessiven Intentionalismus*, der für die Missstände dieser Welt auch da einen Mangel an gutem Willen als Ursache auszumachen versucht, wo diese Missstände *systemisch* zustande kommen, so dass kein einzelner Akteur – kein Mensch, keine Gruppe, keine Organisation, kein Staat – für das Ergebnis des sozialen Prozesses allein verantwortlich (zu machen) ist.

Auf Wettbewerbsmärkten entkoppelt der Konkurrenzmechanismus Motiv und Ergebnis des Handelns. Dadurch wird der soziale Prozess *systemisch*. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass Anbieter durch ihr Verhalten die Preise sinken lassen, obwohl sie eigentlich an hohen Preisen interessiert sind.

Angesichts systemischer Phänomene neigt der *obsessive Intentionalismus* des Laiendenkens zur Verschwörungstheorie im Sinne Karl Poppers. Gesellschaftliche Missstände werden dann den (vermeintlich!) schlechten Absichten der Akteure zugeschrieben. In Deutschland ist diese Form des ökonomischen Analphabetismus auch jenseits der Wirtschaft weit verbreitet, was man an der mittlerweile allgemeinen Tendenz zur Elitenbeschimpfung ablesen kann. Hier reicht das Spektrum von der Managerschelte über die Politikerschelte und die Schelte der Interessengruppen bis hin zur Journalistenschelte. Stets ist es ein (vermeintlich zu starkes) Eigeninteresse, das als Hindernis des Gemeinwohls ausgemacht wird.

Um es konkret zu machen: Die ökonomische Theorie hält dazu an, die Erfolge ebenso wie die Misserfolge der Marktwirtschaft jeweils mit dem gleichen Erklärungsmuster zu analysieren, d.h. sie als *nicht*-intendierte Folgen intentionalen Verhaltens zu deuten: Da, wo die Marktwirtschaft zu allgemein wünschenswerten Ergebnissen führt, also zu einer ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen hoher Qualität zu attraktiven Preisen, liegt dies aus ökonomischer Perspektive betrachtet nicht etwa daran, dass die wirtschaftlichen Akteure vom guten Willen beseelt wären, das Gemeinwohl zu fördern. Sondern es liegt daran, dass sie sich im institutionalisierten Leistungswettbewerb mit einer Anreizsituation konfrontiert sehen, in der sie ihr Eigeninteresse nur dadurch wirksam verfolgen können, dass sie die Eigeninteressen ihrer Interaktionspartner fördern. Und analog: Da, wo die Marktwirtschaft zu allgemein nicht-wünschenswerten Ergebnissen führt, also etwa zu Massenarbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung, Korruption, Kinderarbeit oder zur Erosion ökologischer bzw. sozialer Standards, liegt dies aus ökonomischer Perspektive betrachtet nicht etwa daran, dass es den wirtschaftlichen Akteuren am guten Willen mangeln würde, das Gemeinwohl zu fördern. Sondern es liegt daran, dass sie sich im aktuellen Wettbewerbsprozess mit Fehl-Anreizen konfrontiert sehen, was zur Folge hat, dass sie sich in einer Situation befinden, in der sie ihr Eigeninteresse nur dadurch verfolgen können, dass sie die schützenwerten Interessen anderer Bürger (mindestens teilweise) verletzen.

Der ökonomische Analphabetismus führt aber er nicht nur die *Diagnose* gesellschaftlicher Missstände in die Irre. Er verstellt auch den Blick auf mögliche

Therapieoptionen. Indem das „3H"-Modell bei der Ursachenanalyse stets auf die Intentionen zuschreibt und damit die Institutionen ausblendet, lenkt es auch bei der Therapie den Blick stets auf die (vermutete) Motivlage der Akteure. Aus dem Blickwinkel des „3H"-Modells verkürzt sich alles auf die eine Frage, wie stark oder wie schwach die Verfolgung des eigenen Interesses ausgeprägt ist. Im Zuge dieses *obsessiven Intentionalismus* richtet sich nicht nur die Diagnose, sondern eben auch die ganze Therapiehoffnung darauf, dass die relevanten Akteure weniger „egoistisch" agieren mögen, d.h. der Verfolgung ihres Eigeninteresses weniger Gewicht beimessen, indem sie sich an anderen Werten orientieren.

Demgegenüber richtet der Scheinwerfer ökonomischer Theorie seinen Lichtkegel nicht auf die Intentionen, sondern auf die Institutionen und ihre Anreizwirkungen. Hier werden völlig andere Fragen gestellt: An die Stelle, ob das Eigeninteresse stark oder schwach ist, tritt die vergleichsweise konstruktivere Frage, ob die Verfolgung des eigenen Interesses zu Gunsten oder zu Lasten anderer Bürger erfolgt. Hier geht es nicht länger um die *Stärke* des Interesses, sondern um die *Richtung* der Interessenverfolgung – genauer: um die *Ausrichtung* der individuellen Interessenverfolgung mit Hilfe institutioneller Anreize bzw. Anreizreformen.

Aus ökonomischer Sicht ist durch eine geeignete Rahmenordnung des Marktes dafür Sorge zu tragen, dass kein wirtschaftlicher Akteur durch Korruption oder durch Unterschreiten allgemein erwünschter Standards individuelle Wettbewerbsvorteile erlangen kann. In ähnlicher Weise gilt: Wenn man Massenarbeitslosigkeit abbauen und Umweltschutz fördern will, dann muss man gesellschaftlich dafür Sorge tragen, dass wirtschaftliche Akteure mit der (ausgedehnten) Beschäftigung von Mitarbeitern bzw. mit der Einsparung von Umweltressourcen Geld verdienen können. Dies erfordert institutionelle Reformen, also nicht unbedingt einen Gesinnungswandel, sondern einen Bedingungswandel. Ohne geeignete Rahmenordnung können Wettbewerbsmärkte nicht gut funktionieren. Mit geeigneter Rahmenordnung jedoch sind Märkte – als Wirtschafts*system* – das Erfolgsrezept der modernen Zivilisation. Ihnen ist es zu verdanken, dass immer mehr Menschen gesünder und länger leben, dass sie mehr materielle Güter zur Verfügung haben, aber auch jene Ressourcen, die benötigt werden, um immer mehr immaterielle Bedürfnisse zu befriedigen.

Um es pointiert zuzuspitzen: *Gegenüber dem ökonomischen Analphabetismus sowie insbesondere gegenüber dem obsessiven Intentionalismus des Alltagsverstands hilft nur ökonomische Aufklärung: Mit Hilfe des ökonomischen Scheinwerfers lassen sich hochgradig leistungsfähige Diagnosen und Therapien gesellschaftlicher Missstände entwickeln, indem man den Lichtkegel von den (vermeintlichen) Intentionen der Akteure auf die Institutionen richtet, deren Anreizwirkung bei bloßer Anwendung des „3H"-Modells im Dunkeln bleiben würde. Erst im Aufklärungsschein des ökonomischen Scheinwerfers kommt die gesellschaftliche Option ans Licht, wichtige moralische Anliegen durch eine bessere institutionelle Inkraftsetzung des Marktes systemisch zur Geltung zu bringen. Märkte können ordnungspolitisch so programmiert werden, dass sie Anreize setzen für innovative Wertschöpfung. Dieses Problemlösungspotential gilt es (noch besser) zu nutzen, um den zahlreichen Herausforderungen zu begegnen, mit denen sich die moderne Gesellschaft konfrontiert sieht. In der Verbreitung dieser Erkenntnis liegt ein wichtiger Bildungsauftrag für die Schule.*

Zusammenfassung in Thesenform

1. Der irreversible und weiter zunehmende Wertepluralismus in der modernen Gesellschaft verändert die Anforderungen an eine traditionelle Werte-Erziehung und verschiebt zudem den Fokus schulischer Bildung von der Werte-Vermittlung zur Regel-Kunde: Zum einen müssen Schüler mit alternativen Werten bekannt gemacht werden. Und zum anderen wird immer wichtiger, dass Schüler jene Ordnungsregeln und die Ordnungsprinzipien einer demokratisch verfassten Gesellschaft kennenlernen und verstehen lernen, die es ermöglichen, dass Menschen mit ganz unterschiedlichen Wertauffassungen friedlich und produktiv zusammenleben können.
2. Das tugendethische „3H"-Modell zum Zusammenspiel von „Hirn", „Herz" und „Hand" bleibt unverändert aktuell für regelmäßig wiederholte Face-to-Face-Interaktionen in kleinen Gruppen. Aber die Verhaltenssteuerung in systemischen Interaktionsprozessen erfolgt primär durch kontextspezifische Anreize formaler oder informaler Art. Es sind insbesondere Wettbewerbsbedingungen, die unsere Interaktionsprozesse systemisch werden lassen. Deshalb gilt: Unter Wettbewerbsbedingungen avanciert der institutionelle Ordnungsrahmen zum systematischen Ort der Moral, weil seine Anreizwirkungen die individuelle Verhaltenssteuerung übernehmen.
3. Im deutschen Schulsystem ist es immer noch verbreitet, in diversen Unterrichtsfächern das Thema „Wirtschaft" abzuhandeln, ohne sicherzustellen, dass es auch von solchen Lehrkräften unterrichtet wird, die eine solide Ausbildung in ökonomischer Theorie vorzuweisen haben. Dies kommt einer intellektuellen Vormundschaft gleich, denn Schülerinnen und Schülern wird so systematisch das Recht vorenthalten, zur Kenntnis nehmen zu können, was die zuständige Fachwissenschaft zum Thema beizutragen hat.
4. Gerade in wirtschaftlicher Hinsicht ist das tugendethische „3H"-Modell irreführend, weil es zu einem obsessiven Intentionalismus tendiert. Für die Diagnose und Therapie gesellschaftlicher Missstände ist das oft kontraproduktiv. Denn hier sind es typischerweise nicht die Intentionen, sondern die Institutionen, die das Problem verursachen und an denen realistischerweise eine konstruktive Lösung ansetzen kann: Wichtige moralische Anliegen der Menschheit – von der Bekämpfung von Hunger und Armut über die Bekämpfung von Krankheiten und die Bekämpfung der Umwelterosion bis hin zur Bekämpfung des Klimawandels – lassen sich nicht durch eine Außerkraftsetzung, wohl aber durch eine bessere Inkraftsetzung des Marktes zur Geltung bringen. Viele Menschheitsprobleme werden sich nur dadurch lösen lassen, dass wir die gegenwärtig schon bestehenden Märkte institutionell umprogrammieren und zudem neue Märkte schaffen, die es heute noch gar nicht gibt. Würden Schulen diese ordnungspolitische Erkenntnis vermitteln, so leisteten sie einen wichtigen Beitrag zur (nicht nur ökonomischen) Bildung mündiger Bürger.

Literatur

Pies, Ingo (2009a): Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik, Berlin.

Pies, Ingo (2009b): Moral als Produktionsfaktor. Ordonomische Schriften zur Unternehmensethik, Berlin.

Pies, Ingo (2009c): Mogeln in der Klausur? – Wirtschaftsethik für die Schule, in: Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (GWP), Heft 2/2009, S. 257-271.

Pies, Ingo (2010): Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise, in: Werner-Reihlen-Vorlesungen, Beiheft 2009/2010 zur Berliner Theologischen Zeitschrift (BThZ), 27./28. Jahrgang, hrsg. von Notger Slenczka, Berlin, S. 175-207.

Pies, Ingo (2011a): Die Rolle der Institutionen: Fragen und Antworten zur Institutionenökonomik und Institutionenethik, Diskussionspapier Nr. 2011-15 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.

Pies, Ingo (2011b): System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren"! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne, in: Lino Klevesath und Holger Zapf (Hrsg.): Demokratie – Kultur – Moderne. Perspektiven der Politischen Theorie, München, S. 281-298.

Pies, Ingo (2012): Regelkonsens statt Wertekonsens: Ordonomische Schriften zum politischen Liberalismus, Berlin.

Pies, Ingo (2014a): Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms, in: Hans Friesen und Markus Wolf (Hrsg.): Ökonomische Moral oder moralische Ökonomie? Positionen zu den Grundlagen der Wirtschaftsethik, Freiburg und München, S. 16-50.

Pies, Ingo (2014b): Führen mit Werten in Politik und Wirtschaft, Diskussionspapier Nr. 2014-15 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.

Pies, Ingo (2015a): Guter Rat muss nicht teuer sein. Ordonomische Schriften zur Politikberatung, 2 Bände, Berlin.

Pies, Ingo (2015b): Individualethik versus Institutionenethik? – Zur Moral (in) der Marktwirtschaft, Diskussionspapier Nr. 2015-7 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.

Pies, Ingo (2015c): Ordnungsethik für eine bessere Ordnungspolitik. Ordonomische Anregungen zum schulischen Bildungsauftrag, in: Unterricht Wirtschaft und Politik (UWP), Heft 2/2015, S. 56 f.

Pies, Ingo (2015d): Die Ordnungsethik plädiert nicht für maßlose Gier, sondern für eine sorgsame Vermeidung intentionalistischer Fehlschlüsse, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu) 16(1), S. 76-80.

Diskussionspapiere[4]

Nr. 2016-1	**Ingo Pies** Werte-Erziehung? Wirtschafts-Unterricht? –Vier ordonomische Thesen zum schulischen Bildungsauftrag
Nr. 2015-14	**Ingo Pies** Die schulische Förderung Hochbegabter – Eine ordonomische Argumentationshilfe
Nr. 2015-13	**Stefan Hielscher** The Societal Role of Business in the Context of Economic History: An Argumentative Outline for a Conceptual and Empirical Research Program
Nr. 2015-12	**Stefan Hielscher** Ehre und Vertrauen im Fernhandel der Deutschen Hanse: Ein Beitrag zur Debatte um das Ideal des „Ehrbaren Kaufmanns“ aus Sicht der Ordonomik
Nr. 2015-11	**Ingo Pies** Kommentar zur Spekulation mit Agrarrohstoffen – Eine Replik auf Christian Conrad
Nr. 2015-10	**Joachim Weimann** Wissen wir, was wir tun? – Die deutsche Energiepolitik zwischen moralischem Anspruch und ökonomischer Realität
Nr. 2015-9	**Ingo Pies** Wirtschaftsethik ohne Wirtschaftskompetenz? – Zwei Rezensionen und eine Grundlagenreflexion zum Wirtschaftsethik-Buch von Franz Segbers
Nr. 2015-8	**Stefan Hielscher, Ingo Pies, Aloys Prinz** Umfassende Organisationsethik für die moderne Gesellschaft: Ein systematischer Vergleich gewinnorientierter und nicht-gewinnorientierter Unternehmen
Nr. 2015-7	**Ingo Pies** Individualethik versus Institutionenethik? – Zur Moral (in) der Marktwirtschaft
Nr. 2015-6	**Ingo Pies** Die Ordnungsethik plädiert nicht für maßlose Gier, sondern für eine sorgsame Vermeidung intentionalistischer Fehlschlüsse
Nr. 2015-5	**Ingo Pies** Solidarität unter Fremden –Zur moralischen Leistungsfähigkeit des Marktes
Nr. 2015-4	**Ingo Pies** Rezension zum Wirtschaftsethik-Buch von Nils Ole Oermann
Nr. 2015-3	**Mathias Georg Will** Privacy and Big Data: The Need for a Multi-Stakeholder Approach for Developing an Appropriate Privacy Regulation in the Age of Big Data
Nr. 2015-2	**Ingo Pies** Diskurs mit Schieflage Eine ordnungsethische Nachbetrachtung der Mindestlohndebatte
Nr. 2015-1	**Ingo Pies** Ordnungsethik für eine bessere Ordnungspolitik: Ordonomische Anregungen zum schulischen Bildungsauftrag
Nr. 2014-19	**Ingo Pies** Laudatio Max-Weber-Preis 2014 in der Kategorie Ausbildungs-Studienpreis
Nr. 2014-18	**Ingo Pies** Die Gerechtigkeitsdebatte in Deutschland: Diskursversagen beim Mindestlohn
Nr. 2014-17	**Ingo Pies** Der ordonomische Ansatz: eine Illustration am Beispiel des Mindestlohns
Nr. 2014-16	**Ingo Pies** Hunger durch Agrarspekulation?

[4] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2012.

Nr. 2014-15	**Ingo Pies** Führen mit Werten in Politik und Wirtschaft
Nr. 2014-14	**Ulrich Koester, Ingo Pies** Policy recommendations require more than just technical information. A comment
Nr. 2014-13	**Ingo Pies** Wirtschaftsethik der Welternährung
Nr. 2014-12	**Ingo Pies** F.A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs
Nr. 2014-11	**Ingo Pies** Argumentiert Papst Franziskus marktfeindlich? Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium«
Nr. 2014-10	**Ingo Pies** Interview zu CSR
Nr. 2014-9	**Ingo Pies** Nahrungsmittelspekulation: ein Interview
Nr. 2014-8	**Ingo Pies** Der Finanzsektor soll Hunger bekämpfen – Aber wie?
Nr. 2014-7	**Matthias Will, Ingo Pies** Insiderhandel und die Regulierung der Kapitalmärkte: Ein Beitrag zur MiFID-Debatte
Nr. 2014-6	**Ingo Pies** Interview zur Moral der Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen und zur Ordnungsethik der Zivilgesellschaft
Nr. 2014-5	**Ingo Pies** Die Stunde der Symbolpolitik – Zur politischen Funktion wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Krisenzeiten
Nr. 2014-4	**Ingo Pies, Oliver Holtemöller** Mit administrierten Löhnen Armut bekämpfen? – Warum die Debatte um den Mindestlohn in Deutschland verfehlt ist
Nr. 2014-3	**Ingo Pies. Stefan Hielscher** Miteinander oder Gegeneinander? – Zur Verhältnisbestimmung von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen
Nr. 2014-2	**Matthias Georg Will, Ingo Pies** Discourse and Regulation Failures: The Ambivalent Influence of NGOs on Political Organizations
Nr. 2014-1	**Ingo Pies** Argumentiert der Papst marktfeindlich?
Nr. 2013-28	**Ingo Pies** „Diese Wirtschaft tötet." – Wirtschaftsethische Stellungnahme zu einigen zentralen Aussagen des Apostolischen Schreibens »Evangelii Gaudium« von Papst Franziskus
Nr. 2013-27	**Ingo Pies** Ethik der Welternährung
Nr. 2013-26	**Ingo Pies, Thomas Glauben** Wissenschaftliche Stellungnahme zum „Argumentationspapier" von Foodwatch
Nr. 2013-25	**Matthias Georg Will, Sören Prehn, Ingo Pies, Thomas Glauben** Does Financial Speculation with Agricultural Commodities Cause Hunger? – A Reply to our Critics
Nr. 2013-24	**Ingo Pies, Matthias Georg Will** Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen – Analyse und Bewertung aus wirtschaftsethischer Sicht
Nr. 2013-23	**Ingo Pies** Agrarspekulation: Fluch oder Segen?
Nr. 2013-22	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** (Verhaltens-)Ökonomik versus (Ordnungs-)Ethik? – Zum moralischen Stellenwert von Dispositionen und Institutionen

Nr. 2013-21	**Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will** The Ethics of (Financial) Speculation
Nr. 2013-20	**Ingo Pies** The Ordonomic Approach to Order Ethics
Nr. 2013-19	**Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will** Hungermakers? – Why Futures Market Activities by Index Funds Are Promoting the Common Good
Nr. 2013-18	**Ingo Pies** Personen, Organisationen, Ordnungsregeln: Der demokratische Diskurs muss zwei Defizite aufarbeiten - ein Interview zur Bankenmoral
Nr. 2013-17	**Ingo Pies** Institutionalisierte Solidarität: Märkte nutzen, um Hunger zu bekämpfen!
Nr. 2013-16	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von John Maynard Keynes
Nr. 2013-15	**Ingo Pies** Keynes und die Zukunft der Enkel
Nr. 2013-14	**Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will** Speculation on Agricultural Commodities: A Brief Overview
Nr. 2013-13	**Ingo Pies** Hat der Terminmarkt Hungerkrisen ausgelöst?
Nr. 2013-12	**Ingo Pies, Matthias Georg Will** Wie Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen: Wie (Wirtschafts-)Ethik und (Agrar-)Ökonomik gemeinsam einem Diskurs- und Politik-Versagen entgegentreten können
Nr. 2013-11	**Ingo Pies** Hunger bekämpfen! Aber wie? – Drei Thesen aus wirtschaftsethischer Sicht
Nr. 2013-10	**Stefan Hielscher und Till Vennemann** Harnessing CSR for the Innovation Capacity of the Capitalistic Firm: A Conceptual Approach for How to Use CSR in and for Innovation Management
Nr. 2013-9	**Thomas Glauben und Ingo Pies** Indexfonds sind nützlich – Ein Zwischenbericht zur Versachlichung der Debatte
Nr. 2013-8	**Ingo Pies** Sind hohe Standards immer gut? – Eine wirtschaftsethische Perspektive
Nr. 2013-7	**Ingo Pies** Ethik der Agrarspekulation: Rückblick und Ausblick
Nr. 2013-6	**Ingo Pies** Agrarspekulation – Replik auf Hans-Heinrich Bass
Nr. 2013-5	**Ingo Pies** Agrarspekulation – Replik auf Thilo Bode
Nr. 2013-4	**Ingo Pies** Agrarspekulation? – Der eigentliche Skandal liegt woanders!
Nr. 2013-3	**Matthias Georg Will, Stefan Hielscher** How Do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research – A Revision
Nr. 2013-2	**Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will** Kurzdarstellung Agrarspekulation
Nr. 2013-1	**Ingo Pies** Ordnungsethik der Zivilgesellschaft – Eine ordonomische Argumentationsskizze aus gegebenem Anlass

Wirtschaftsethik-Studien[5]

Nr. 2013-1	**Ingo Pies** Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
Nr. 2010-1	**Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich** Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
Nr. 2009-1	**Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich** Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbst-verpflichtungen
Nr. 2007-1	**Markus Beckmann** Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
Nr. 2005-3	**Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank** Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
Nr. 2005-2	**Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen** Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
Nr. 2005-1	**Valerie Schuster** Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
Nr. 2004-1	**Johanna Brinkmann** Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

[5] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung.